

Ein Beispiel hoher Schule

Am CHIO Aachen bestätigt sich Dressurreiterin Silvia Iklé mit Salieri in der Weltspitze

jeg. Aachen, 5. Juli

Es gibt Leute, die treten mit 58 Jahren in eine neue Lebensphase. Sie werden frühpensioniert. Oder sie setzen sich ambitionöse Ziele, so wie Silvia Iklé. Nur zwei Wochen nach ihrem 58. Geburtstag gewann die Schweizer Dressurreiterin auf dem in der Schweiz gezogenen Wallach Salieri Ende Januar am Weltcup-Turnier in Amsterdam den Grand Prix und auch die Kür, war darauf Dritte in s'Herthogenbosch und Mitte Mai wieder Erste an einem Turnier in Italien. Ein hervorragender Start in das Jahr, den sie nun auch am CHIO (Concours Hippique International Officiel) in Aachen bestätigt. Im Grand Prix wurde Iklé am Donnerstag dank einer überzeugenden Leistung Dritte, hinter der Deutschen Isabell Werth auf Satchmo, der zweifachen WM-Goldmedaillengewinnerin von 2006, und der Niederländerin Anky van Grunsven mit Salinero. Das macht Lust auf mehr: Auf einen Spitzenrang im GP special vom Samstag, auf einen Medaillengewinn an den EM im August in Turin, auf einen Exploit an den nächsten olympischen Pferdesport-Wettbewerben, die 2008 in Hongkong stattfinden.



Die Reiterin «altmodisch», das Pferd «sensibel»: Silvia Iklé und Salieri. AP

Perfekte Passagen und Piaffen

So nah sei sie noch nie an der Spitze gewesen, sagt Iklé zum erreichten Rendement. Ein Ergebnis jahrelanger Arbeit. Denn in der Dressur lässt sich nichts auf die Schnelle erreichen, Ausbildung von Pferd und Reiter sind arbeits- und zeitintensiv, weil hier auf dem Sandviereck nicht einfach Lektionen und Figuren gezeigt werden. Es geht vielmehr um perfekte Harmonie, um die beste Präsentation natürlich vorhandener Anlagen. Bei Salieri wird dies vor allem in Passage und Piaffe ersichtlich, wo der 13-jährige Braune unter der Reiterin energisch abfusst und sich so mit viel Ausdruck in einen Moment der Schwebel bringt, in den kräfteraubenden Übergängen, die er sicher und geschmeidig meistert. Das sind nach zehnjähriger Ausbildung Beispiele hoher Schule. Mit ihnen lässt es sich bei den Richtern punkten. Allein, das menschliche Ermessen ist immer subjektiv, die Meinungen können in der Bewertung stark divergieren. So wurde van Grunsven, die vor Jahresfrist hier in der Soers den WM-Titel in der Kür gewonnen hatte, für ein von kleinen Fehlern beeinträchtigtes Programm unglaublich hoch belohnt, und am schlechtesten wurde Iklé ausgerechnet von Beatrice Büchler-Keller bewertet, der einzigen Schweizer Dressur-Richterin auf internationalem Niveau.

«Man kennt sich halt nicht», lautet der ironische und knappe Kommentar von Iklé. An die Unwägbarkeiten in ihrem Sport hat sie sich im Laufe der langen Karriere gewöhnt; besser, sie hat sich damit abgefunden. Auch damit, dass sie sich über Jahre hocharbeiten musste. Schon 1997 war sie ja an einer Verkaufspräsentation erstmals kurz auf Salieri gesessen – und hatte anhand der fließenden Bewegungen, der raumgreifenden Schritte und der wachen Augen sofort gespürt, dass in diesem Pferd viel Potenzial schlummert. «Weil Salieri aber so sensibel ist, mussten wir uns erst finden», erinnert sich die Reiterin an die Anfänge, daran, dass Salieri anlässlich seines ersten öffentlichen Auftritts als Pferd zwischen Genie und Wahnsinn bezeichnet wurde. Den ersten Grand Prix absolvierten die beiden sodann 2003, ausgerechnet in Aachen. Das wurde damals in der Szene kontrovers diskutiert und wird im Rückblick auch von Iklé kritisch betrachtet. Weil die Wertigkeiten nicht ganz stimmten. Sehr hart sei das Pferd gefordert worden. Nur hinter die Anforderungen an sich selber scheint die unermüdliche Arbeiterin kein Fragezeichen zu setzen.

Auf nach Hongkong?

Trotz den guten Resultaten und einem verlockenden Preisgeld verzichtete Iklé im April abermals, am Weltcup-Final in Las Vegas anzutreten. «Da fliegt man mit dem Pferd hin, startet und fliegt sogleich wieder zurück.» Solche Strapazen will sie Salieri nicht zumuten. Und wie wär's mit einer Reise nach Hongkong in einem Jahr? Das sei zu überlegen, weil die Voraussetzung eine andere, die Zeit zur Akklimatisation gegeben sei. «Es liegt mir sehr am Herzen, dass es für mich und Salieri stimmt. So bin ich, und nur das kann ich selber vor mir verantworten.» Das hatte die Reiterin 2004 in Athen gesagt, als sie an den Olympischen Spielen das beste Resultat der Schweizer Dressur-Equipe erzielte. Und sie fügte damals entschuldigend an: «Das klingt jetzt sicherlich ganz altmodisch.» Durchaus möglich. Doch dank dieser Haltung ist Silvia Iklé heute sportlich erst richtig im Trend – das dürfte auch 2008 als gutes Beispiel Schule machen.